

Ganesha gegen das Dritte Reich

Inklusion im Theater

GISELA KURNATOWSKI

Das Kunstfest Weimar, 1990 als eine der ersten deutsch-deutschen Kulturinitiativen nach dem Mauerfall gegründet, feierte in diesem Jahr 25. Geburtstag und erfand sich – wieder einmal – neu. Christian Holtzhauer und sein Team übernahmen die Gestaltung unter dem Motto: *Weimar ist nicht nur Erbe, Weimar ist Gegenwart.*

Anstelle von »Gedenken Buchenwald«, mit dem das Festival sonst eröffnet wurde, war dieses Jahr das *Back to Back Theatre* aus Geelong, Australien eingeladen, ein international erfolgreiches

Jeder Zuschauer erhielt zu Beginn eine »Inhaltsangabe in leichter Sprache«, denn das Stück wurde in englischer Sprache gegeben, die deutsche Übersetzung an der Bühnenrampe in Leuchtschrift angezeigt. Das Skript versucht, einen unvoreingenommenen Zugang zum Stück zu schaffen, Barrierefreiheit insbesondere für Deutsche, die dem Thema gegenüber behindert erscheinen durch die notorisch gewordene Auseinandersetzung mit ihrer Schuld. Von deutscher Schuld ist im Skript nicht die Rede,

nur vom Unglück für die ganze Welt, ob und wie Rettung geschehen kann. Die Aufführung begann mit einem Schattenspiel: Gott Shiva tanzt das Leben aus sich hervor: die Swastika, ein altes hinduistisches Symbol, das die Kraft von »Alles ist gut« in sich trägt, verkehrt sich plötzlich, verliert die Anmut, dreht rechts herum, wird plump und klotzig – und wir sehen das Hakenkreuz entstehen, das Machtsymbol der Nazis. Mit diesem entstellten Symbol zerstört Shiva die Welt.



Ensemble, das überwiegend aus behinderten Menschen besteht (seit 1987 als Arbeitsplatz für »disabled people« vom Staat gefördert). Es wurde die mehrfach ausgezeichnete Produktion *Ganesha versus the Third Reich* gespielt. Weimar war in diesem Jahr der einzige deutsche Spielort; die für ein deutschsprachiges Publikum eigens eingerichtete Aufführung wurde anschließend noch in Zürich und Basel gezeigt.

Parvati erscheint, Shivas Frau und Mutter von Ganesha, des elefantenköpfigen Gottes der Hindernisse (der gleichwohl Hindernisse zu überwinden weiß). Sie bittet ihren Sohn nach Deutschland zu Hitler zu fahren, um die Swastika dem Missbrauch der Nazis, den Kräften des Bösen und der Allzerstörung zu entziehen. Das ist der mythologische Ausgangspunkt. Inspiriert zu dieser Geschichte von der nachträg-

lichen Rettung der Welt ist ein junger Mann namens Luke, ein Regisseur, der sie mit einigen Freaks auf die Bühne bringen will. Es ist sein Job, mit behinderten Menschen zu arbeiten. Er verdient damit sein Geld. Die Freaks müssen kein Geld verdienen, bekommen aber auch nichts, womit sie selbstständig leben könnten ... wenn sie es könnten.

Der größte Teil der Szenen spielt auf der leeren Probestühne. Wir nehmen Teil daran, wie das Stück entsteht, welche Konflikte mit der Besetzung und Darstellung der Rollen verbunden sind, welche internen Auseinandersetzungen im Ensemble auftauchen, das aus vier Schauspielern mit Behinderung besteht. Dann wieder werden vor dem »Phantasiepublikum« (als das wir im bis auf den letzten Platz besetzten Theater zuweilen imaginiert werden) schon fertig geschriebene und halbwegs »einstudierte« Szenen gespielt. Sie sind mit märchenhaft anmutender Musik unterlegt. Auf transparente Vorhänge werden die Figuren, Bäume und Farbreflexe projiziert, wodurch ein poetischer Raum wie außerhalb der Zeit entsteht. In kraftvoll schöner Sprache (Luke Ryan) ersteht die Erzählung von der Reise des Gottes der Hindernisse nach Deutschland im Jahre 1943 ...

Für das Stück zeichnet kein einzelner Autor verantwortlich. Im Programmheft werden zehn Namen genannt, deren Träger für die Konzeption zusammengewirkt haben, darunter die vier Schauspieler, die wir tatsächlich auf der Bühne sehen, sowie Bruce Gladwin, der echte Regisseur. Luke Ryan, der fünfte Mann auf der Bühne, der den Regisseur spielt, scheint von außen für diese Rolle engagiert worden zu sein.

Nie habe ich auf einer Bühne ein dichteres und vielschichtigeres Stück gesehen, nie eine

so zwanglos erscheinende Durchdringung von Komik und Tragik, Realismus, Märchen und Poesie.

Die Rolle des Ganesha ist von vorne herein vergeben, sie ist Brian auf den Leib geschrieben, der, sobald er den Elefantenkopf aufsetzt, souverän auftritt und mit starker Stimme spricht. Wer aber kann die Rolle von Hitler übernehmen, dem Schnurrbartmann, wie er von allen nur genannt wird?

Scott, ein junger Mann mit autistischen Zügen, hat die aggressivste Energie, den Schnurrbartmann will er aber keineswegs spielen. »Spielen« kann den keiner, selbst Bruno Ganz hat in den Augen von Scott als Hitler versagt. Aber seine andern beiden Kumpel können das natürlich schon gar nicht.

Luke, der Regisseur, möchte, das Mark das macht. Mark ist rund und gut, spricht aber



Fotos: Candy Weiz

kaum, jedenfalls nicht in verständlichen Sätzen. Luke scheint für ihn als Hitler eine besondere Eingebung zu haben ... Aber gerade, als er mit der Idee rausrücken will, verzieht sich Mark für länger auf's stille Örtchen. Scott regt sich maßlos auf und kündigt seine weitere Mitarbeit für den Fall, dass Mark die Rolle bekäme. So bleibt die schwerste Aufgabe schließlich am Leichtgewicht der Gruppe hängen: Simon, ein

kleiner, kindlich zartgliedriger Mann, der etwas schräg und schief, doch der beweglichste von allen ist. Auch Simon will nicht wirklich, aber er kann eben auch, wenn er nicht will. Er hat schon die Rolle des Juden Levi übernommen, dem zusammen mit Ganesha die Flucht aus den Fängen des Dr. Mengele, des Arztes von Auschwitz gelingt.

In der letzten Spielszene, wenn Ganesha endlich in Berlin bei Hitler ankommt, wird Simon einfach die braune Kluft des Nazihauptmanns über seine Lagerhäftlingsstreifenhose ziehen.

Simon zeigt in seinem Auftreten keinerlei Aggressivität. Schüchtern und bescheiden steht er auch als Hitler da. Vom Gott Ganesha zur Rede gestellt, wie er die Swastika denn entwenden konnte, antwortet er mit weicher Stimme, merkwürdig bemüht (diese Szene wird in Deutsch gesprochen): »Ich habe sie mir einfach genommen.« »Und du hast vor mir keine Angst gehabt, dem mächtigen Gott der Hindernisse?« »Du warst für mich kein Hindernis. Wenn ich meinen Zeigefinger durch deinen Kopf von Pappe bohre, bin ich ganz schnell durch und da drinnen ist es hohl. Da ist kein Gott.«

Die Wirkung dieser Szene ist eine fast unendlich sich wandelnde. Gesehen habe ich das Stück schon vor sechs Wochen – und immer noch dauert die Wirkung an, wenn ich mich daran erinnere. Heute ist mir besonders gegenwärtig, wie lautverwandt das deutsche Wort

hohl mit englisch *hole* = *Loch* ist; *to be in a hole* = *in der Patsche sitzen*. In dieser Patsche endet auch das Stück: die Geschichte von Ganesha und Hitler und die Geschichte der Truppe, die an dem Stück arbeitet. Ein Gott, der nicht mehr als Gott erlebt wird, kann die Welt nicht retten gegen einen, der die Welt aufs Spiel setzt.

Ganesha entreißt Hitler zwar die Swastika, aber damit ist nichts bewirkt; sie landet auf dem Probebühnenboden und sorgt jetzt dort für den totalen Streit. Enttäuscht, dass ihr Stück keinen anderen Ausweg aus dem Dilemma des Dritten Reiches zeigen kann als den bereits bekannten, empören sich die Schauspieler gegen ihren Regisseur und seine unnütze Arbeit mit ihnen, was wiederum diesen zu furiosen Wutanfällen bringt. Er schmeißt seinen Job – Brian, Scott und Simon verlassen die Bühne. Luke umarmt Mark, bevor auch er geht. »Ich wollte, dass du Hitler spielst«, sind seine letzten Worte.

Mark kriecht unter den Tisch, klopft von unten an die Platte, rollt sich wie ein Embryo zusammen. Durch eine Lichtprojektion erscheint die Erde, unser blauer Planet, und Mark scheint auf ihr geborgen. Gleichlautend mit »hohl« und »hole« ist im Englischen auch »whole«, das Wort für das Ganze.

Alles, was man Gutes wollte, ist gescheitert – und doch, durch Mark, aufgehoben im Großen und Ganzen: was nach dem Erlebnis dieses Stückes keine hohlen Worte sind.

Mr. May oder das Flüstern der Ewigkeit

Ein stiller Film, hinter dem das Ewige spürbar wird

HOLGER NIEDERHAUSEN

Es gibt Filme, nach denen man hinterher gemeinsam schweigen möchte, weil man spürt, dass alle Worte die Atmosphäre, die der Film gewoben hat und die ihn ausgemacht hat, vertreiben würden. Filme, von denen die Seele sich intensiv und tief berührt fühlt. »Mr. May« ist ein solcher Film.

»Mr. May« ist ein Film, in dem die äußere Handlung bis in die Mimik hinein auf ein Minimum reduziert ist und die genau dadurch geradezu meisterhaft eine innere Essenz sichtbar werden lässt – weil diese Essenz wirklich da ist.

Die Handlung ist mit wenigen Worten skizziert. Mr. May ist ein älterer Mann von etwa 50 Jah-